

concilium

Thema: Christsein

Das Buch „Christ sein“ im Rückblick

Hans Küng

I. „Christ sein“ in nucleo

Fünf Jahre nach Konzilsschluss, vom 12.-17. September 1970, fand in Brüssel der von CONCILIUM organisierte erste Weltkongress für Theologie statt: zur Thematik „Die Zukunft der Kirche“¹. Mehr als tausend Theologen aus 32 Ländern fanden sich zu den zum Teil dramatischen Diskussionen ein. Das zweite der drei Einzelthemen stellte die Frage „Was ist die christliche Botschaft?“ Dazu präsentierten am 14. September Karl Rahner, der amerikanische Exeget Raymond Brown und ich konzise Antworten. Rahners hochdogmatisches Statement wurde in der anschließenden Diskussion als zu abgehoben und abstrakt angegriffen, sodass er auf mein Statement verwies, das vom Jesus der Geschichte her sehr schön und verständlich formuliert sei. So könne man seiner Meinung nach die christliche Botschaft für die heutige Zeit zusammenfassen.

Die fortschrittliche Theologie schien geeint. Es wurden *gemeinsame theologische Leitlinien* verabschiedet. Ich hatte vor allem für zwei Resolutionen den Entwurf geliefert, der das *spezifisch Christliche* („the Christian difference“) deutlich herausstellt:

- Resolution 4: „Die christliche Botschaft ist Jesus Christus selbst. Er, der gekreuzigte, auferstandene und lebendige Herr ist das Kriterium für die Verkündigung und das Handeln der Kirche Christi.“
- Resolution 6: „Die großen christologischen Bekenntnisse und Definitionen der

Vergangenheit haben auch für die Kirche der Gegenwart eine bleibende Bedeutung. Sie können jedoch nicht außerhalb ihres historischen Kontextes interpretiert oder nur stereotyp wiederholt werden. Um Menschen verschiedener Epochen und Kulturen anzusprechen, muss die christliche Botschaft immer wieder wirklich neu ausgesagt werden.“

Mein Statement von 1970 enthielt in nucleo das Buch mit dem neuartig schlichten Titel *Christ sein*, welches ich schon vorbereitete und das 1974 erschien.² Bald erreichte es die Spitze der Bestsellerliste des *Spiegel*, blieb dort wochenlang, zusammen mit Solschenizyns *Archipel Gulag*, und erreichte schon bald eine Auflage von 160.000 Exemplaren. Oft lässt erst der Rückblick die historische Bedeutung eines Ereignisses erkennen.

Unbestreitbar ist jedenfalls: Ungezählte Menschen haben durch das Buch *Christ sein* Mut zum Christsein gewonnen. Der Verfasser weiß dies aus zahllosen Rezensionen, Briefen und Gesprächen. Denn viele Menschen, die durch die Praxis und Verkündigung mancher christlichen Großkirchen abgestoßen sind, suchen nach Wegen, glaubwürdig Christ zu bleiben, suchen nach einer Theologie, die ihnen nicht abstrakt und weltfremd, sondern konkret und lebensnah erklärt, worum es beim Christsein der Sache nach geht. Dieses Buch ist dazu seit fast vierzig Jahren eine wichtige Hilfe.

Dies ist verstanden worden auch über den deutschsprachigen Raum hinaus, liegt dieses Buch doch mittlerweile in einer holländischen, italienischen, portugiesischen, spanischen, englischen, amerikanischen, französischen, russischen, chinesischen und kroatischen Ausgabe vor. Darüber hinaus erschienen Kurzfassungen unter dem Titel *Die christliche Herausforderung*³ in deutscher, englischer, spanischer, schwedischer, norwegischer, isländischer, koreanischer und arabischer Sprache. Schließlich erschienen die *20 Thesen zum Christsein*⁴ unter anderem auf Finnisch, Tschechisch und Ungarisch.

II. Eine hohe Messlatte für eine zeitgenössische Theologie

Das Buch *Christ sein* wollte die Menschen nicht durch Rhetorik „verführen“ oder mit Predigtton überrumpeln. Es wollte theologisch nicht einfach proklamieren, deklamieren und deklarieren. Es wollte begründen: dass, warum und wie auch ein kritischer Mensch von heute es vor seiner Vernunft und seiner gesellschaftlichen Umgebung verantworten kann, Christ zu sein.

Um eine simple Anpassung an den Zeitgeist ging es dabei nicht. Gewiss: Über umstrittene Fragen wie Wunder, Jungfrauengeburt und leeres Grab, Himmelfahrt und Höllenfahrt, Kirchenpraxis und Papsttum musste Kritisches gesagt werden. Dies aber nicht, um einem billigen Trend der Kirchenfeindlichkeit oder des Pan-kritizismus zu folgen, sondern um vom Maßstab des Neuen Testaments selber her die Sache des Christseins von allen religiösen Ideologien zu reinigen und glaubwürdig zu präsentieren.

Die Originalität dieses Buches liegt also nicht in den kritischen Passagen. Sie liegt anderswo und setzte dort Maßstäbe, die für viele Kolleginnen und Kollegen in der Theologie Herausforderungen darstellen. Denn in diesem Buch habe ich versucht,

- nicht nur Einzelfragen und Einzelgebiete der Theologie anzugehen, sondern das Ganze der christlichen Botschaft vor dem Horizont der heutigen Ideologien und Religionen zur Darstellung zu bringen: in einer umfassenden, in sich stimmigen und bis ins Detail einheitlich durchgestalteten systematischen Synthese, wie sie gerade bei der Spezialisierung der theologischen Disziplinen von einem Einzelnen versucht werden muss;
- ohne kirchenpolitische Rücksichten und unbekümmert um theologische Frontbildungen und Modetrends in Unbestechlichkeit die Wahrheit zu sagen: auf neuestem wissenschaftlichem Forschungsstand und in intellektuell redlicher Argumentation eine ungeschmälerte theologische Kritik, verbunden mit einem unerschütterlichen Vertrauen in die christliche Sache;
- konsequent nicht von theologischen Fragestellungen der Vergangenheit, sondern von den weiträumigen und vielschichtigen Fragen des heutigen Menschen auszugehen und von daher bei aller Fülle der Information in immer wieder neuer Konzentration zur Mitte des christlichen Glaubens vorzustoßen: sodass das Menschliche, das Allgemeinreligiöse, das Außerkirchliche fundierter als sonst ernstgenommen und doch zugleich das unterscheidend Christliche schärfer als sonst herauskristallisiert und das Wesentliche vom Unwesentlichen geschieden wird;
- ohne biblische Archaismen und scholastische Dogmatismen, aber auch ohne modischen Theologenjargon in der Sprache des heutigen Menschen zu sprechen: mit größtmöglicher sprachlicher Anstrengung einfach und für den theologisch nicht vorgebildeten Zeitgenossen verständlich und doch zugleich präzise, differenziert und packend zu formulieren;
- aufgrund persönlicher Forschungsarbeit von der Rechtfertigungslehre bis zur Christologie und Ekklesiologie auch die konfessionellen Differenzen zu integrieren und so das den christlichen Konfessionen Gemeinsame als erneuten Aufruf endlich auch zur praktisch-organisatorischen Verständigung herauszustellen: keine neue Theorie neben anderen, sondern der heute mögliche grundlegende Konsens nicht nur zwischen den christlichen Kirchen, sondern auch den wichtigsten theologischen Richtungen;
- die oft kaum feststellbare Einheit der Theologie - auf der Grundlage der exegetischen und historischen Forschung von der Fundamentaltheologie über Dogmatik und Ethik bis zur praktischen Theologie - derart zum Ausdruck zu bringen, dass von der Gottesfrage bis zur Kirchenfrage der unverbrüchliche Zusammenhang von glaubbarer Theorie und lebbarer Praxis, von Individuellem und Sozialem, von Zeitkritik und Kirchenkritik, von persönlicher Frömmigkeit und Reform der Institutionen nicht mehr übersehen werden kann.

III. Eine verpasste Chance

An öffentlicher Anerkennung hat es dem Buch *Christ sein* nicht gefehlt. Meine Bemühungen, nicht nur sachlich richtig, sondern auch literarisch geschliffen zu schreiben, wurden belohnt durch die Aufnahme in das PEN-Zentrum (für *Poets, Essayists, and Novelists*) der Bundesrepublik Deutschland. Ebenso wurde ich in die amerikanische Sektion des PEN aufgenommen. Eine große Freude bedeutete für mich auch, dass das Buch mit einem eigenen Artikel im monumentalen, zwanzigbändigen *Kindlers Neues Literaturlexikon*, Band IX, behandelt wird.

Dieses Buch war eine Chance auch für die Kirchen und hat hier ebenfalls viel Zustimmung gefunden. Doch es darf nicht verschwiegen werden: Deutsche und römische Hierarchen haben alles getan, um diese Chance zu vereiteln. Sie haben sich nicht davor gescheut – angesichts des Erfolges dieses Buches auch beim Klerus – die Rechtgläubigkeit des Verfassers von *Christ sein* öffentlich in Zweifel zu ziehen, ja zu diffamieren. Es nützte dem Verfasser nichts, dass er seinen Christusglauben noch einmal im Buch *Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit* (1978), das vier Jahre nach *Christ sein* erschien, umfassend verdeutlichte. Die römische und deutsche Hierarchie nahmen die hier vorgelegte Christologie mit zum Anlass, den Entzug der „Missio canonica“ für den Verfasser unmittelbar vor Weihnachten 1979 theologisch abzustützen, obwohl gegen *Christ sein* und *Existiert Gott?* nie ein lehramtliches Verfahren durchgeführt worden war. Auf diese Weise versuchte man die Diskussion von der peinlichen Unfehlbarkeitsfrage auf die christologische Frage zu verlagern, nicht zuletzt um die evangelischen Christen mitzugewinnen. Zudem waren den reformunwilligen Hierarchen die auch in diesem Buch ausgesprochenen innerkirchlichen Reformforderungen lästig.

So unterstützte die deutsche Hierarchie den damals einsetzenden Restaurationskurs des polnischen Papstes und musste dafür teuer bezahlen: mit Glaubwürdigkeitsverlust in der Öffentlichkeit und antikirchlicher Animosität in der öffentlichen Meinung. Immer mehr katholische Pfarreien in Deutschland sind ohne Pfarrer, und immer mehr Kirchen sind ohne Gottesdienstbesucher. Eine dramatische Abnahme der Akzeptanz der traditionellen Glaubensartikel auch im treuen Kirchenvolk ist zu beobachten.

Sogar der erkonservative Kölner Kardinal Joachim Meisner sagte dreißig Jahre nach *Christ sein* (September 2004): „Die katholische Kirche in Deutschland hatte noch nie so viel Geld wie in den letzten fünfzig Jahren – und trotz-

Hans Küng, geb. 1928 in Sursee, Schweiz, studierte Philosophie und Theologie in Rom und Paris. Von 1960 bis 1996 Professor für Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen. Gründungsmitglied von CONCILIUM. Seit 1995 Präsident der Stiftung Weltethos. Er entwarf die „Erklärung zum Weltethos“ für das Parlament der Weltreligionen 1993 und die „Erklärung der Menschenpflichten“ des InterAction Council 1997. Veröffentlichungen u.a.: Die Kirche; Christ sein; Existiert Gott?; Ewiges Leben?; Das Judentum; Das Christentum; Der Islam; Projekt Weltethos; Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft; Was ich glaube; Ist die Kirche noch zu retten? Für CONCILIUM schrieb er zuletzt einen Nachruf auf Edward Schillebeeckx in Heft 1/2010. Anschrift: Waldhäuser Straße 23, 72076 Tübingen. E-Mail: office@weltethos.org.

dem hat sie nie so viel an Glaubenssubstanz wie in den letzten Jahrzehnten verloren.“

In aller Bescheidenheit: Manches wäre in kirchlicher Verkündigung und Seelsorge sicher anders gelaufen, wenn man sich dem Angebot von *Christ sein* nicht verweigert hätte. Aber wie auch immer: Für mich selber wurde *Christ sein* Ausgangspunkt einer neuen theologischen Entwicklung und einer Spiritualität, der allen gegenwärtigen Schwierigkeiten zum Trotz die Zukunft gehören dürfte.

IV. Christliche Spiritualität

Wie ungezählte andere Katholiken vor dem Vaticanum II bin ich aufgewachsen mit dem traditionellen Christusbild des Glaubensbekenntnisses, der hellenistischen Konzilien und byzantinischen Mosaiken: Jesus Christus als thronender „Gottessohn“, ein menschenfreundlicher „Heiland“ und früher für die Jugend der „Christkönig“. Im Katechismusunterricht lernten wir dogmatische Formeln, ohne sie zu verstehen: Jesus Christus sei die „zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit“, sei „eine göttliche Person in zwei Naturen“, einer menschlichen und einer göttlichen. Darüber hörte ich dann in Rom eine ganzsemestrige Vorlesung über „Christologie“, mit all den Häresien, gegen die die Konzilien vorgegangen waren, und mit all den Antworten auf die schon damals und auch heute noch angemeldeten Schwierigkeiten. Zwar bestand ich all die nicht ganz einfachen lateinischen Examina problemlos – aber meine Spiritualität? Das war eher etwas anderes, das blieb unbefriedigt. Lange Zeit interessierte mich am meisten die geistreiche paulinische Theologie, die Evangelien kamen mir dagegen zu vertraut und eher langweilig vor.

Richtig interessant wurde für mich die Christusfigur erst, als ich sie nach meinen römischen Jahren aufgrund der modernen Bibelwissenschaft als reale Gestalt der Geschichte kennenlernen durfte. Das gründliche Studium der katholischen wie evangelischen exegetischen Literatur im Zusammenhang meiner Vorlesungen, Seminare und Publikationen war angetrieben durch meine ungeheure Wissbegierde nach diesem „unbekannten Jesus“. Denn das Wesen des Christentums ist ja nichts abstrakt Dogmatisches, ist keine allgemeine Lehre, sondern ist seit eh und je eine lebendige *geschichtliche Gestalt*: Jesus von Nazaret. Jahre hindurch habe ich mir so das einzigartige Profil des Nazareners aufgrund der überreichen biblischen Forschung der letzten zweihundert Jahre erarbeitet, habe alles in leidenschaftlicher Anteilnahme durchdacht, präzise begründet und systematisch dargeboten. Ja, ich habe sogar über das ganze Markus-Evangelium vom ersten bis zum letzten Vers gepredigt, und anschließend auch über die Bergpredigt.

Seit *Christ sein* weiß ich, wovon ich rede, wenn ich ganz elementar sage: Das christliche *Lebensmodell* ist schlicht dieser Jesus von Nazaret als der Messias, Christós, Gesalbte und Gesandte. *Jesus Christus* ist das Fundament echter christlicher Spiritualität. Ein herausforderndes Lebensmodell für unsere Beziehung

zum Mitmenschen wie auch zu Gott selbst, das für Millionen Menschen in aller Welt Orientierung und Maßstab wurde.

Wer also ist ein Christ? Nicht derjenige, der nur „Herr, Herr“ sagt und einem „Fundamentalismus“ huldigt – sei er biblizistisch-protestantischer, autoritär-römisch-katholischer oder traditionalistisch-östlich-orthodoxer Prägung. Christ ist vielmehr, wer auf seinem ganz persönlichen Lebensweg (und jeder Mensch hat einen eigenen) sich bemüht, sich an diesem Jesus Christus praktisch zu orientieren. Mehr ist nicht verlangt.

Mein eigenes und so manches andere Leben mit seinen Höhen und Tiefen und auch meine *Kirchenloyalität* und *Kirchenkritik* kann man nur von daher verstehen. Gerade meine Kirchenkritik kommt wie die so vieler Christen aus dem Leiden an der Diskrepanz zwischen dem, was dieser geschichtliche Jesus war, verkündete, lebte, erkämpfte, erlitt, und dem, was heute die institutionelle Kirche mit ihrer Hierarchie repräsentiert. Diese Diskrepanz ist oft unerträglich groß geworden. Jesus beim Pontifikalamt im Petersdom? Oder im Gebet mit Präsident George W. Bush und dem Papst im Weißen Haus? Nicht auszudenken. Mit Dostojewskis Großinquisitor würde man ihn wohl fragen: „Warum kommst du, uns zu stören?“ Am allerdringendsten und befreiendsten für unsere christliche Spiritualität ist es folglich, uns für unser Christsein theologisch wie praktisch nicht so sehr an traditionellen dogmatischen Formulierungen und kirchlichen Reglementierungen zu orientieren, sondern wieder mehr an der einzigartigen Gestalt, die dem Christentum seinen Namen gegeben hat.

V. Weitere theologische Horizonte

Das Buch *Christ sein* blieb für mich die theologische Grundlage für die Exploration großer theologischer Arbeitsfelder, in die ich mich in den letzten vier Jahrzehnten mit aller theologischen Leidenschaft begeben durfte. Was dieses Buch nur andeutet, ist mittlerweile weiter vorangetrieben worden: der Dialog mit den Weltreligionen, die in *Christ sein* noch den „Horizont“ bilden; die Diskussion mit der neuzeitlichen Religionskritik, die in *Christ sein* aus Platzgründen stark zurückgedrängt werden musste; der Dialog mit der modernen Literatur, der in diesem Buch für die Jesus-Frage aufgenommen wurde; sowie eine theologische Analyse der Gegenwartssituation, die ich nun mit Hilfe der Paradigmentheorie viel grundsätzlicher durchführen konnte.

Zum Verständnis von *Christ sein* bleibt wichtig: Hier sollte keine konfessionalistische Theologie mehr getrieben werden, sondern eine Theologie für alle Christen, eine wahrhaft ökumenische Theologie. Dem Verfasser sollte man seine katholische Herkunft und seine Bindung an die katholische Glaubensgemeinschaft zwar noch anmerken, aber so, dass seine Art des Christseins auch von allen anderen verstanden und nachvollzogen werden konnte. So ist auch dieses Buch für mich im besten Sinne des Wortes ein Stück angewandter ökumenischer Theologie, wie ich sie in meinen Studien der 60er-Jahre über Fragen der Ekklesiologie nur

skizzieren konnte. Das allen Christen Gemeinsame, Jesus als der Christus selber, ist hier herausgearbeitet. Und mit dieser solide begründeten christlichen Basis, die mir als Christ geistige Identität vermittelte, konnte ich es wagen, mich in die geistigen Abenteuer des Dialogs mit Nichtchristen aller Art zu stürzen. Die Basisformel, mit der dieses Buch endet, hat mich durch all die Jahrzehnte begleitet und drückt auch heute und hoffentlich bis zu meinem Ende in aller Kürze mein „Credo“ aus:

*In der Nachfolge Jesu Christi
kann der Mensch in der Welt von heute
wahrhaft menschlich leben, handeln, leiden und sterben:
in Glück und Unglück, Leben und Tod gehalten von Gott und hilfreich den Menschen.*

¹ Dokumentiert in: *Die Zukunft der Kirche*. Berichtband des Concilium-Kongresses Brüssel 12.-17. 9. 1970, Einsiedeln/Zürich/Mainz 1971.

² Hans Küng, *Christ sein*, München 1974; Lizenzausgaben: Bertelsmann Club u.a., Gütersloh 1974; Deutscher Bücherbund, Stuttgart 1974; Taschenbuchausgaben: dtv-Taschenbuch 1220, München 1976; Piper-Taschenbuch SP 1736, München 1993, ⁵2008.

³ Hans Küng, *Die christliche Herausforderung*, München 1980 u.ö.

⁴ Hans Küng, *20 Thesen zum Christsein*, München 1975.

Wofür ist das Christentum gut?

Timothy Radcliffe

Während eines Abendessens vor einigen Jahren reichte mir ein Freund, ein Professor für Religionssoziologie, eine Frage weiter, die ihm sein jugendlicher Sohn gestellt hatte: „Warum sollten wir Christen sein? Wofür soll das gut sein?“ Zunächst überraschte mich die Frage. Wenn das Christentum wahr ist, braucht es keinen anderen Zweck außer Gott. Wir beten Gott nicht an, um eine Gegenleistung zu bekommen. Meister Eckhart meint dazu, „Manche Leute ... wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben. Die liebst du wegen der Milch und des Käses und deines eigenen Nutzens. So halten's alle jene Leute, die Gott um äußeren Reichtums oder inneren Trostes willen lieben; die aber lieben Gott nicht recht, sondern sie lieben ihren Eigennutz.“¹ Somit wäre es frevelhaft, Gott möglicher Vorteile wegen zu lieben.

Mein Freund ließ aber von der Frage nicht ab: „Was haben Sie davon? Was macht das Christsein aus?“ Wenn Jesus gekommen ist, damit wir das Leben